

Werk

Titel: Sammlung französischer und englischer Schulausgaben. Hrsg.: Wychgram, J.; Engwer,...

Ort: Berlin

Jahr: 1904

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345617002_0027|log68

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Orientierung über das, was Boerner unter „vermittelnder“ Methode verstanden wissen will. Für eingehendere Kenntnisnahme dieser Richtung verweist er auf die Methodik seines Freundes und Mitarbeiters O. Thiergen. Vor nicht langer Zeit hat der Berichterstatter in dieser *Ztschr.* (Bd. 26, 2/4, S. 81 ff.) manche Bedenken gegen Thiergens Darlegungen zum Ausdruck gebracht und darf wohl, um hier Wiederholungen zu vermeiden, darauf verweisen.

Nur zu einem Punkte soll mit wenigen Worten besonders Stellung genommen werden.

Boerner tritt sehr warm für Einführung einer Chrestomathie auch auf dem Gymnasium ein. Gewiß wäre an sich ein wirklich gutes Buch dieser Art auch auf dem Gymnasium willkommen zu heißen. Nach den Erfahrungen des Referenten fehlt aber zur Zeit dafür der erforderliche Platz, weil die gebräuchlichen systematischen Lehrbücher dem französischen Lesestoffe einen ungewöhnlich weiten Raum gewähren. Es ist dringend wünschenswert, daß die für Gymnasien bestimmten Bücher in dieser Hinsicht ganz wesentlich gekürzt werden. Solange dies nicht geschieht, muß eben das leidige Lese- und Übungsbuch die Stelle der Chrestomathie mitvertreten, teilweise bis zur Oberstufe hinauf. Dann aber, nach schier endloser Beschäftigung mit allerlei bunt zusammengewürfeltem und teilweise künstlich zurechtgestutzten Lesestoffe haben Lehrer und Schüler ein unbestreitbares Recht, der ungestörten und gründlichen Lektüre größerer Originalwerke Kraft und Zeit in vollem Umfange widmen zu dürfen.

GÖTTINGEN.

E. UHLEMANN.

Sammlung französischer und engl. Schulausgaben. Herausgegeben von Prof. Dr. J. Wychgram und Dr. Th. Engwer in Berlin. Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing.

1. **Pierre Loti**, *Pêcheur d'Islande*. Herausgegeben von H. Engelmann. 1901. IX u. 129 S. Preis 1,60 M. [=Prosateurs français 121].
2. **Daudet, A.**, *Tartarin de Tarascon*. Ausgewählte Kapitel herausgeg. von Dr. Gasmeyer, 1901. VIII u. 95 S. Preis 90 Pf. [=Pros. fr. 122].
3. *Choix de nouvelles modernes*. IV. Bändchen. *Un voyage forcé* von Mme **H. François**. Herausgeg. von Bertha Breest. 1901. 133 S. Preis 1 M. [=Pros. fr. 123].
4. *Choix de Nouvelles Modernes*. V. Bändchen. *Fantaisies et contes* von Mme **Henriette François**. Ausgewählt von Bertha Breest. 1901. 59 S. Preis 60 Pf. [=Pros. fr. 124].
5. *Choix de Nouvelles Modernes*. VI. Bändchen. **Prosper Mérimée. La Vicomtesse du Peloux**. Herausgeg. von Dr. Grube. 1902. VI u. 76 S. Preis 75 Pf. [=Pros. fr. 125].
6. *Choix de Récits Bibliques*. Herausgeg. v. G. Keutel. IX u. 95 S. Preis 80 Pf. [=Pros. fr. 126].
7. **Chailley-Bert, J.**, *Pierre le jeune commerçant*. Herausgeg. v. J. Kammerer. 1902. V und 100 S. Preis 90 Pf. [=Pros. fr. 128].

8. **Gréville, H.**, *Dosia*. Herausgeg. von L. Wespy. 1902. VII u. 146 S. Preis 1,60 M. [=Pros. fr. 129].
9. **Gréville, H.**, *Aline*. Herausgeg. von F. Erler. 1902. VIII u. 112 S. Preis 1,20 M. [=Pros. fr. 130].
10. **Theuriet, A.**, *Raymonde*. Herausgeg. von K. Schmidt. 1902. VI u. 144 S. Preis 1,10 M. [=Pros. fr. 131].
11. **Theuriet, A.**, *Ausgewählte Erzählungen*. Herausgeg. v. K. Falck. 1902 V u. 91 S. Preis 90 Pf. [=Pros. fr. 132].
12. **Fénelon**, *le Traité de l'Education des Filles*. Für Lehrerbildungsanstalten herausgeg. von R. Weniger. 1902. XI u. 88 S. Preis 1 M. [=Pros. fr. 133].
13. *Recueil de Contes et Récits pour la Jeunesse*. V. Bändchen. Herausgeg. von B. Schmidt. 1902. 88 S. Preis 75 Pf. [=Pros. fr. 134].
14. *La Bretagne et les Bretons*. Für den Schulgebrauch zusammengestellt u. herausgeg. von A. Mühlau. Mit 6 Abbildungen und einem Kärtchen. 1902. IX u. 108 S. Preis 1,10 M. [=Pros. fr. 137].
15. *Voltaire, Diderot, Rousseau. Morceaux choisis*. Herausgeg. von P. Voelkel. 1902. 148 S. Preis 1,20 M. [=Pros. fr. 138].
16. **Rambaud**, *Histoire de la Civilisation en France*. Ausgewählte kulturgeschichtl. Kapitel. Herausgeg. von Hermann Müller. 1902. VII, 82 S. Text, 78 S. Anhang. 1,20 M. [=Pros. fr. 135 B].
17. **Margueritte, P. et V.**, *Poum, aventures d'un petit garçon*. Herausgeg. von A. Mühlau. 1902. 76 S. Text, 18 S. Anmerkungen. 0,75 M. [=Pros. fr. 139 B].
18. **Augier et Sandeau**, *le Gendre de M. Poirier*. Im Auszuge herausgeg. von W. Scheffler. Neubearbeitete Ausgabe 1902. VIII, 95 S. Text, 37 S. Anhang. 1,60 M. [=Théâtre fr. 44 B].

1. Die von Engelmann getroffene Auswahl aus Loti's *Pêcheur d'Islande* ist mit grossem Geschick vorgenommen. Sie hat alle die Stellen ausgeschieden, die die jugendliche Fantasie nachteilig beeinflussen könnten. Doch ist das Verständnis des Zusammenhangs und besonders die psychologische Motivierung des Verhaltens Yanns durch die vorgenommenen Streichungen nirgends gefährdet. Mit gleicher Gewissenhaftigkeit ist der Kommentar gearbeitet. Da der Herausgeber mit Recht zunächst an die Verwendung dieses Romans bei der Privatlektüre und beim Selbststudium gedacht hat, hat er alle sprachlichen und sachlichen Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt. Er gibt viele Übersetzungen und erteilt eingehende Auskunft über alle historischen, geographischen und technischen Fragen, die das Verhältnis der auftretenden Personen zu ihrem Berufe und zu ihrem Lande betreffen. Da keine der bisher erschienenen deutschen Ausgaben, auch nicht die von Rouschel in Freytags Sammlung veranstaltete und in dieser *Ztschr.* Band 23 S. 225 besprochene, in sachlicher Hinsicht so vielseitige und das Verständnis gründlich fördernde Aufklärung gibt, können wir vorliegendes Bändchen auch Erwachsenen, die das Hauptwerk Lotis kennen lernen möchten, nur aufs wärmste empfehlen.

2. Es ist dies die dritte deutsche Schulausgabe des berühmten humoristischen Romans, dessen Lektüre Alt und Jung in gleicher Weise fesselt und erheitert. Sie unterscheidet sich kaum von der Rengerschen Ausgabe, doch wesentlich von der Stolteschen, die umfangreicher ist und die wir in dieser *Ztschr.* Band 24 S. 92 besprochen haben. Der Herausgeber des vorliegenden Textes hat die Kapitel II 2 (*Aux Armes!*), II 7 (*Histoire d'une Mauresque*), II 10 (Einführung bei Baïa) und III 7 (*dernière catastrophe*, Aufklärung über den Prinzen und Baïa, Tartarins Rache auf dem Minaret)

vollständig ausgelassen, um sie durch kurze Inhaltsangaben in den Anmerkungen zu ersetzen. Wir bezweifeln, dass dieses Verfahren, das in erster Linie das Liebesleben des Helden verschwinden lassen und anstössige Stellen beseitigen soll, viel Anklang findet, besonders wenn so inkonsequent dabei verfahren wird, wie es hier geschehen ist. Nachdem das Kapitel II 2 (*Aux Armes!*) gestrichen worden, musste auch der Anfang von II 3 (*Invocation à Cervantes*) fallen; denn diese Anrufung steht im engen Zusammenhang mit den letzten Worten des vorhergehenden Kapitels, in denen auf des spanischen Dichters Gefangenschaft in Algier angespielt wird. Ferner: nachdem die Stellen getilgt worden, in denen die Rückkehr des Helden von Mustapha nach Algier und das Zusammentreffen mit der schönen Maurin erzählt sind, ist S. 54, Linie 23: *Le Tarasconnais cherche sa Mauresque* — doch zu rätselhaft. Da weder diese Maurin, noch Baïa, die der vermeintliche Prinz für dieselbe ausgibt, fernerhin im Text genannt werden, musste dieser Satz folgerichtig auch wegfallen. Konsequent ist in dieser Hinsicht nur J. Aymeric (Rengersche Ausgabe) verfahren, der im Gegensatz zu Hertel (Stoltesche Ausgabe) und Gasmeyer die ganze Baïa-Episode gestrichen und auch in den Anmerkungen ihrer mit keiner Silbe gedacht hat.

Der Kommentar ist, besonders in sprachlicher Hinsicht, weniger eingehend und umfangreich als der Hertelsche; doch geht er den Schwierigkeiten nirgends aus dem Wege und ist mit Sorgfalt gearbeitet. Nur folgende Bemerkungen seien gestattet: S. 2 (Kommentar) ist unter den Ländern, die man zusammenfassend *la Barbarie* nennt, doch auch Algerien zu nennen. — S. 9 ist *vautré* als „sich stühlend“ erklärt; da dieses Wort nur in wenigen Teilen Deutschlands bekannt ist, musste die Bedeutung „hingestreckt“ hinzugefügt werden; im Wörterbuch steht der Druckfehler „sich fühlend“. — S. 11 ist nicht gesagt, daß im Spottlied auf Tartarin außer *part* auch *charger* ein Wortspiel enthält, indem es neben der Bedeutung „laden“ auch die Bedeutung „übertreiben, ins Lächerliche ziehen“ und „angreifen, zu Leibe rücken“ hat. Ich habe meine Schüler durch Beihilfe auf eine Übersetzung gebracht, die den Spott und Doppelsinn des französischen Originals einigermaßen wiedergibt. Setzt man für *fusil* das Gewehr, oder die Flinte, dann stört zunächst das Geschlecht der deutschen Wörter, und doppelsinnige Entsprechungen für *partir* und *charger* sind nicht vorhanden. Ein ganz andres Substantiv ist zu wählen, und ein solches ist „der Wecker“ (Weckeruhr, *réveille-matin*); darauf passen „aufziehen“, in doppelsinniger Bedeutung als Entsprechung von *charger*, und „gehen“, ebenfalls zweideutig so wie *partir*. Die Übersetzung, die den Schüler den Hohn des scheinbar harmlosen Liedes fühlen läßt, wäre also: Der Wecker des Herrn G. ist etwas sonderbares, man zieht ihn immer auf, aber er geht nicht. Allerdings ist dabei keine Rücksicht auf den von Daudet vorher charakterisierten sonstigen Inhalt des Liedes genommen. Wird diese Inhaltsangabe in Betracht gezogen, dann könnte für *fusil* „der Revolver“ gesetzt werden, und *cargon* müßte etwa als „geladen“ übersetzt werden; dies würde wörtlich zunächst von der Waffe gelten, übertragen aber in der Bedeutung „zorn erfüllt, aufgebracht“ vom Helden; und die Übersetzung würde lauten können: „es ist etwas Sonderbares um diesen Revolver des Herrn G.; er ist immer geladen, aber er geht nicht los“.

3. Diese Erzählung ist auf Grund einer wahren Begebenheit, die sich im Jahre 1880 auf der Insel Jersey zugetragen hat, verfaßt und in wirklich spannender Weise vorgetragen. Ein junger Mann, John Barlow, unternimmt an einem schönen, windstillen Nachmittag mit Laura Jouvenot, der Genossin seiner Jugend, die er leidenschaftlich liebt, eine Ruderfahrt auf offener See. In einer Anwendung von Eifersucht springt John aus dem Fahrzeug, um schwimmend das Ufer zu erreichen, während seine Geliebte, dem Spiel der Wellen preisgegeben, immer weiter ins unermessliche Meer hinausgetrieben wird. Sie entschwindet bald den Augen des reuig am Ufer stehenden Sünders, dessen Tat bald auf der ganzen Insel ruchbar wird. Alle Anstrengungen,

die man macht, um das allgemein verehrte Mädchen zu retten, bleiben erfolglos. Erst nach mehreren Wochen, während der die Eltern der spurlos Verlorenen zwischen Hoffnung und Verzweiflung rat- und tatlos hin und her schwanken, werden sie durch eine von der Kapstadt kommende Depesche Lauras davon benachrichtigt, daß diese auf offener See von dem Schiffe l'Espérance gerettet worden. Die Freude, die diese Nachricht auf Jersey hervorruft, das Glück der Eltern, die Rückkehr Lauras, die durch ihr rührendes Geschick und ihr ganzes Auftreten die Herzen aller Reisegenossen erobert und fesselt, die Reue und Buße des von furchtbaren Gewissensbissen gepeinigten Frevlers, endlich das Wiedersehen sind so schlicht und doch so ergreifend geschildert, daß diese Erzählung warme Empfehlung verdient. Besonders Mädchenschulen werden sie mit Freude begrüßen. Der Charakter der Heldin, die Belehrung über seemännische, geographische und gerichtliche Dinge, die hier in natürlicher unaufdringlicher Weise vermittelt werden kann, die Sprache, die dialektischen Eigentümlichkeiten eines treuen Matrosen, — alles vereinigt sich hier, um einen wirklich ansprechenden, Geist und Gemüt bildenden Lesestoff zu schaffen.

Zum Kommentar ist Folgendes zu bemerken: S. 2, 19 die Bemerkung über die englische Sonntagsruhe ist unklar abgefaßt; „manche Geschäfte in London werden sogar schon Sonnabend mittags 1 Uhr geschlossen“, — doch nur, damit die Angestellten Arbeiten und Einkäufe vornehmen können, die am Sonntag selbst unmöglich sind. — S. 17 zu 50, 10. Die Stärkung des keltischen Elements auf der Halbinsel Armorica (Britannia Minor) erfolgte doch nicht schon 383, sondern erst in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, als infolge der Einwanderung der Angelsachsen viele Briten ihre Insel verließen, um im westlichen Gallien bei stammverwandtem Volk eine neue Heimat zu finden. Die Behauptung: „die bretonische Sprache ist der englischen sehr ähnlich“ ist mir unverständlich; will die Herausgeberin vielleicht sagen, daß das Bretonische den Resten der keltischen Sprache in Wales, Hochschottland und Irland ähnlich ist? Die Behauptung: „Gebildete in der Bretagne sprechen vorzugsweise englisch“ ist doch in dieser Allgemeinheit unhaltbar; es kann dies doch höchstens von den mit England in regem Handelsverkehr stehenden Hafenstädten (z. B. St. Malo) gesagt werden. — S. 21, zu 77, 12: *Me Stevens* (so und nicht *Mr* ist zu schreiben; der Text gibt die richtige Form) ist nicht = *Mister St.*, sondern *maitre St.*; denn dieser Herr ist Advokat, und Advokaten und Notare führen diesen Titel, wenn sie ihren Beruf ausüben. — S. 22, zu 80, 7 *prendre rang* ist durch „Aufenthalt erleiden“ nicht genügend erklärt. Es soll gesagt werden, daß jede Depesche auf der Zwischenstation warten muß, bis die Reihe an sie kommt, die sie nach der Zeit ihres Eintreffens beanspruchen kann; also *prendre rang* = sich der zeitlichen Ordnung fügen.

Im Wörterbuch fehlen: *amarrrer* (82, 12) und *la patte* (82, 26).

Von Druckfehlern sind uns aufgefallen: *Gazett* (statt *Gazette*, S. IV); das Fehlen des Komma hinter *lumineux* S. 35, 13; *cap* ohne Punkt (*capitaine*!) S. 101, 9.

4. Von den neuen „Phantasien und Erzählungen“ dieses Bändchens könnten höchstens 1. *Il sera roi* und 3. *coeur de fer* im Klassenunterricht Verwendung finden, da in ihnen das dramatisch-erzählende und gemütsbildende Moment in den Vordergrund tritt. In den übrigen Stücken überwiegt die Satire (wie in 2. *le Rossignol au Pays des Hiboux*, 4. *une tache d'encre*) oder die Allegorie so sehr, daß Kinderherzen mit ihrem starken und gesunden Verlangen nach Darstellungen greifbarer Taten und konkreter Dinge damit verschont werden sollten. Auch in sprachlicher Hinsicht müssen wir diese Sammlung für die Schule abweisen, da die meisten Stücke wegen ihres reflektierenden, allegorischen Charakters sich zu Sprechübungen nicht eignen.

5. Dies Bändchen enthält vier ziemlich grausige, von Blut, Spuck und Raub triefende Geschichten. Prosper Mérimée's *Mateo Falcone*, ein alter Bekannter, der uns schon in mehreren Chrestomathien begegnet ist, kann als die wertvollste Erzählung angesehen werden: sie spielt in Korsika und läßt des Verfassers Darstellungskunst — treue Lokalfarbe, Objektivität der Darstellung, knappe und treffende Sprache — besonders hervortreten. Der Inhalt ist kurz folgender: Mateo Falcone verläßt eines Tages mit seiner Frau sein einsam gelegenes Gehöft, um eine ihm gehörende und in einer fernen Lichtung des Buschwaldes (*mâquis*) weidende Schafherde aufzusuchen. Sein zehnjähriger Sohn Fortunato bleibt allein als Hüter des Hauses zurück. Kurz nach dem Weggang der Eltern kommt ein von Gendarmen verfolgter und verwundeter Bandit in den Hof und bittet um ein sicheres Versteck, das der Knabe, durch ein Fünffrankstück gewonnen, ihm in einem Heuhaufen bereitet. Als aber bald darauf die Gendarmen unter Anführung eines entfernten Verwandten Mateos auch erscheinen, vermag Fortunato nach schwerem innern Kampf der Versuchung nicht zu widerstehen, eine wertvolle Uhr zu gewinnen, die er erhalten soll, wenn er das Versteck des lange vergeblich Gesuchten verrät. Triumphierend ziehen die Wächter des Gesetzes ab, als Mateo zurückkehrt und hört, was vorgefallen ist. So jung sein Sohn auch ist, er kann ihm, dem Verräter, der die Gastfreundschaft, der Treu und Glauben verletzt hat, nicht verzeihen und erschießt ihn mit eigener Hand. — Die zweite Erzählung, *la Vision de Charles XI*, von demselben Verfasser, läßt Karl XI., König von Schweden, die Ermordung Gustavs III., seines fünften Nachfolgers, sowie die Hinrichtung seines Mörders Ankarström um hundert Jahre in einer mit grausigen Farben geschilderten Erscheinung vorausssehen. — Tamango, ebenfalls von Mérimée, schildert die Meuterei von geraubten Negern an Bord eines Sklavenschiffes. Es gelingt den schwarzen unglücklichen Opfern europäischer Gewinnsucht, unter Führung des Negerhäuptlings Tamango ihre Freiheit zu gewinnen und die ganze weiße Besatzung des Schiffes zu ermorden. Da sie jedoch das Fahrzeug nicht zu lenken verstehen, sind sie wochenlang dem Spiel der Wellen preisgegeben, und zuletzt mit den Booten unterzugehen, auf denen sie in ihre Heimat am Senegal zurückrudern wollten. Nur Tamango wird von einem vorüberfahrenden englischen Schiffe gerettet; er erhält seine Freiheit in Westindien, stirbt jedoch bald als Opfer seiner Trunksucht.

Die letzte Erzählung, *un épisode de la campagne de Naples* (1806), stammt von la Vicomtesse du Peloux (1825—1890), der früheren, literarisch tätigen Leiterin des *Institut protecteur des femmes* in Paris. Sie schildert die Abenteuer, die zwei in die Gefangenschaft des Räuberhauptmanns Fra-Diavolo geratene Offiziersfrauen zu bestehen haben, bevor sie ihre Freiheit wiedererlangen.

Die vier Novellen sind unstreitig überaus spannend erzählt und bereiten sprachlich nicht allzugroße Schwierigkeiten; doch möchten wir sie als allzu aufregende, ja grausige und auf einseitigen Effekt berechnete Geschichten weniger dem Klassenunterricht als der Privatlektüre zuweisen, ganz abgesehen davon, daß sie mit Frankreich nichts zu tun haben.

Der Kommentar ist mit Rücksicht auf die Klassen III und II, an die der Herausgeber zunächst gedacht hat, auch sprachlich ziemlich eingehend. Störende Druckfehler sind darin S. 11: 40 statt 38, 41 statt 39, 41. 13 statt 39, 23 und 42 statt 40. Was die Textgestaltung anlangt, so wäre auf S. 63, Linie 6 die Stelle: *comme je viens de vous le dire* besser weggelassen worden, da die Stelle im Text, auf die Bezug genommen wird, nicht wiedergegeben ist.

6. Dieser Versuch, „die Schüler an der Hand von ihnen aus dem Religionsunterricht geläufigen Stoffen leicht in die französische Lektüre einzuführen“, dürfte wohl bis jetzt einzig dastehen. Er hat mich lebhaft an einen Brief Macaulays erinnert, worin der große Historiker seinem Freunde Napier mitteilt, »er beginne das Erlernen einer fremden Sprache stets mit

der Bibel, die er ohne Wörterbuch lesen könne und da er so rasch die häufigsten Partikel, die wichtigsten Regeln der Syntax und einen ziemlich großen Wortschatz kennen lerne«. Rez. selbst hat als Student das Italienische auf diesem Wege begonnen. Was aber Erwachsene tun, um schnell und praktisch das Wichtigste aus der Formenlehre, der Syntax und dem Wortschatz einer Fremdsprache zu erlernen, kann nicht ohne Weiteres als Rezept für den Klassenunterricht unserer Tertianer empfohlen werden. Ganz abgesehen davon, daß unsere höheren Schulen Simultanschulen sind, in denen die Behandlung religiöser Stoffe außerhalb des Religionsunterrichts aus naheliegenden Gründen überaus behutsam und vorsichtig erfolgen muß, glaube ich, daß Keutels Versuch so wenig Anklang finden wird wie der schon früher gemachte Versuch, Märchen als bekannte Stoffe für die ersten Jahre des französischen Unterrichts zu wählen. Wir wollen auch auf der Unterstufe nicht nur neue Sprachformen, sondern auch einen wertvollen neuen Inhalt vermitteln; wo die letztere Forderung auf die Dauer vernachlässigt wird, wird dem Schüler die wahre und lebendige Freude am Unterricht fehlen. Die Geschichten von Abraham und Lot, von der Heirat Isaaks, vom Linsengericht, durch das der geriebene Geschäftsmann seinen Bruder um das Erstgeburtsrecht betrog, von Potiphars Frau und Josephs Keuschheit, von Davids Liebe zu Bathseba u. a. verdienen wirklich nicht, unserer Jugend zweimal vorgeführt zu werden; werden doch schon seit langer Zeit ernste und gerechte Bedenken dagegen geltend gemacht, daß unserer deutschen Jugend im Religionsunterricht immer noch Jahrelang jene nichts weniger als anziehenden und veredelnden Geschichten aufgetischt werden, statt daß man sie die ganze Schönheit und Poesie deutschen Heldentums, germanischer Sagen- und Göttergestalten genießen läßt.

Aber auch da, wo diese Bedenken nicht zutreffen, also bei den Psalmen, von denen 8 der schönsten abgedruckt sind, und bei den Erzählungen aus dem neuen Testament müssen wir auf die eigentlichen Aufgaben des Unterrichts einer lebenden Fremdsprache hinweisen: diese Sprache nicht nur wegen ihres formalbildenden und praktischen Wertes, sondern auch behufs Erschließung des betreffenden Volkstums und seiner Kultur zu vermitteln — auch auf der Unter- und Mittelstufe.

Was die Arbeit des Herausgebers selbst anlangt, so verdient sie alle Anerkennung. Der Kommentar gibt reichlich sachliche und sprachliche Erklärung. Jedoch kann es nicht gebilligt werden, daß im Wörterbuch das französische Wort zuerst durch den entsprechenden Ausdruck der deutschen Bibel und nicht durch die Grundbedeutung wiedergegeben ist; z. B. *brigand* Mörder, eig. Räuber; *douleur* Herzeleid, eig. Schmerz; *génération* Glied, eig. Geschlecht; *gloire* Klarheit, eig. Glanz, Ruhm; *grotte* Kluft, eig. Grotte; *parfait* ohne Wandel, eig. vollkommen; *position* Wesen, eig. Stellung; *sortir* kommen, eig. herausgehen; *salut* Heiland, eig. Heil. Liegt bei dieser Anordnung nicht die Gefahr vor, daß die eigentliche Bedeutung vom Schüler überhaupt nicht beachtet und bei der Schwierigkeit, das einmal erlernte Falsche oder Ungenauere wieder auszurotten, niemals sein sicherer Besitz wird?

7. Im Jahre 1889 erschien in dem bekannten Verlag von Armand Colin in Paris ein Büchlein, betitelt *Tu seras soldat* von E. Lavis. Es war mit guten, wenn auch einfachen Holzschnitten geschmückt, belehrte in schlichter und klarer populärer Darstellung über alle Seiten des militärischen Lebens, die Pflichten, die Ausbildung, die Erziehung eines Soldaten im losen Rahmen der Laufbahn einer Person und fand solchen Anklang bei Lehrenden und Lernenden, daß die Verleger, ermutigt und unterstützt durch die *Ligue scolaire*, die *Alliance Française* und das Unterrichtsministerium, weitere Bändchen von gleichem Umfang und gleicher Anlage folgen ließen. Bis jetzt liegen vor: *Tu seras agriculteur*, *tu seras chef de famille*, *tu seras citoyen*, *tu seras commerçant*, *tu seras ouvrier*, *tu seras prévoyant*, *tu seras soldat*.

Der Versuch, das Bändchen *tu seras commerçant* durch Verkürzung und Erläuterung unseren Handelsschulen zugänglich zu machen, darf als gelungen bezeichnet werden. Die Auswahl ist geschickt getroffen, und das Gebotene genügt, um den Schüler in die Sprache und die Aufgaben des Kaufmanns einzuführen. Der Sohn eines schlichten Arbeiters tritt mit guter Volksschulbildung bei dem Inhaber einer gemischten Warenhandlung in einem Landstädtchen in die Lehre; das Beispiel des tüchtigen Prinzipals zeigt ihm, wie wichtig Reinlichkeit, Fleiß, Umsicht, Ordnung, Geduld, Gefälligkeit für den Fortgang und den guten Ruf des Geschäftes sind; er wird über Monopole und Konkurrenz, Bilanz und Buchführung unterrichtet, nimmt an Fortbildungskursen (*cours d'adultes*) teil, in denen er über Steuern, Zölle, Freihandel belehrt wird, besucht nach Ablauf seiner Lehrzeit Paris, wo er in *les Cent-Comptoirs* ein Warenhaus größten Stiles kennen lernt, dann Lyon mit seinen Seidenfabriken, Marseille mit seinem Hafen und Handel, um, durchdrungen von dem Wunsche, seine Kenntnisse in fremden Sprachen, in Handelsgeographie, in der Rechtskunde, in Nationalökonomie, in Buchführung, Stenographie usw. zu erweitern, nach der ersten Geschäftsstadt seines Departements zu gehen, wo er bald die Seele eines bedeutenden Engros-Geschäftes und der Schwiegersohn seines neuen Prinzipales wird. Dies der Rahmen, in dem in der Form des Dialogs die wichtigsten Belehrungen gegeben werden, ähnlich wie in Brunos *tour de la France* und *Francinet*.

Im Kommentar sind mit Recht die wenigen sprachlichen Anmerkungen von den sehr eingehenden, in französischer Sprache gegebenen sachlichen Erläuterungen (*leçons de choses*) getrennt.

Das Wörterbuch ist nicht vollständig, wie mehrere Stichproben ergaben; so fehlen: *toilette* 14, 11; *comble* 86, 29; *redresser (des clous)* 19, 6 in der Bedeutung „gerade schlagen“; *cours d'adultes* 46, 1; *théoricien* 73, 29; *compliqué* 79, 18; *savon* 80, 4; *assiette* 23, 22; *dessert* 23, 31. Abgesehen davon kann dieses Bändchen als Stoff für die *Lecture courante* einer Handelsklasse empfohlen werden.

8. Die Schriftstellerin H. Gréville hat in den letzten zwanzig Jahren in Frankreich solches Ansehen erlangt, daß der Versuch, ihre Schriften unserer Schule zugänglich zu machen, nicht auffallen kann; er ist um so berechtigter, als ihre Romane interessante Probleme psychologischer Natur, besonders der Entwicklung und Erziehung jugendlicher Charaktere, in keuscher Form und klarer gefälliger Sprache behandeln. Zuerst erschien *Perdue* (1896 von Metzsch bearbeitet), und nun sind *Dosia* und *Aline* gefolgt. Von diesen Romanen ist besonders *Dosia*, das zuerst 1876 erschien, gefeiert worden, dank der Auszeichnung von Seiten der Akademie. Es ist ein Gesellschaftsroman, aufgebaut auf genauer Kenntnis der russischen Erziehungsweise, die die Verfasserin mit der ihr eigenen scharfen Beobachtungsgabe während der fünfzehn Jahre ihres Aufenthalts in St. Petersburg genau kennen gelernt. Vorliegende Ausgabe ist bei der Trefflichkeit des Kommentars, der alle sachlichen Hindernisse wegräumt, entschieden geeignet, dem Romane neue Freunde zu erwerben; doch möchten wir mit Rücksicht auf den Schauplatz der Handlung und auf die hohen Anforderungen, die das Verständnis der behandelten psychologischen und gesellschaftlichen Fragen an die Leser stellt, ihn eher zur Privatlektüre in Lehrerinnen-seminaren als zur Klassenlektüre in höheren Mädchenschulen empfehlen. Zu beanstanden ist nur das Fehlen des Wortes *paquitos* (3, 28) im Kommentar und im Wörterbuch, sowie der Druckfehler *le tête* S. 68, 25.

Die Bedenken, die wir soeben bezüglich der Verwendung dieses Romanes in Schulen geäußert haben, müssen gegenüber

9. *Aline* vollständig schweigen. Der Roman spielt teils in Frankreich teils in Polen, das ja jederzeit rege Beziehungen zum französischen Geistesleben gepflegt, und behandelt in feiner, aber leicht verständlicher psycho-

logischer Durchführung die Entwicklung des Charakters und Gemütslebens eines jungen Mädchens. Dasselbe wird im Alter von 10 Jahren seines Vaters, eines Künstlers, beraubt und ist unter der Leitung seiner sehr edlen und aufopferungsfreudigen, aber weichherzigen und nachgibigen Mutter der Gefahr ausgesetzt, sich zur kalten, herzlosen, ehr- und genuss-süchtigen Egoistin zu entwickeln. Alle Opfer, die die Mutter im materiellen und geistigen Interesse der Tochter bringt, — sie geht auf sieben Jahre als Erzieherin nach Polen und verzichtet auf eine glückverheißende eheliche Verbindung mit dem verwitweten Vater ihrer Zöglinge — werden von Aline nicht gewürdigt, die von einer glänzenden Zukunft als Malerin und als Frau eines reichen Mannes träumt, ohne ihre Talente und ihre Gefühle zu befragen, die das bescheidene, aber durch die Verhältnisse und die wohl überlegten Pläne der Mutter ihr vorgeschriebene Leben als Erzieherin und Lehrerin verachtet und die Liebe eines ihr aufrichtig ergebenden Ehrenmannes in guter Stellung höhnisch zurückweist. Erst unter dem Eindruck schwerer Enttäuschungen — der Mann, an dessen Seite sie ihre Träume von Ruhm und Glück zu verwirklichen hoffte, entpuppt sich als krasser berechnender Egoist, ja als Schwindler; das von ihr gemalte Bild wird von der Jury des Salon zurückgewiesen — und unter dem Einfluß ernster, aber liebevoller Ermahnungen eines väterlichen Beraters ihrer Familie erschließt sich ihr hartes, stolzes Herz der Erkenntnis treuer Mutterliebe und dem Verständnis für ihre wahren Aufgaben als liebende Tochter, treue Gattin und sorgende Hausfrau.

Vorliegende Ausgabe ist ein Auszug aus dem *l'Avenir d'Aline* betitelten Original. Die Kürzung ist von der Verfasserin selbst besorgt worden, doch sind dabei gewisse Härten in der Entwicklung der Handlung oder des Dialogs nicht vermieden worden, z. B. auf S. 8 beim Übergang von II zu III.

Als Druckfehler verzeichnen wir: 2¹² *quartoze* (statt *quatorze*), 32²⁹ *phthisique* (statt *phthisique*), 65²² *permit* (statt *permet*), 94²⁴ *où, tu* (statt *où tu*), S. 12 der Anmerk. *boulevard des Capucins* (statt *Capucines*). Außerdem bemerken wir, daß das *collège Chaptal* doch nicht ohne weiteres als Gewerbeschule bezeichnet werden kann; die Bezeichnung als „Oberrealschule“ würde den Charakter derselben treffender ausdrücken, wenn eine kurze Verdeutschung nötig sein sollte.

10. Der Roman *Raymonde* ist ein so schönes und poetisches Erzeugnis Theurietscher Erzählungskunst, daß man K. Schmidt dankbar dafür sein kann, ihn in dieser Gestalt einem weiteren Leserkreis zugänglich gemacht zu haben. Die Gestalt Raymondes, dieses reinen Naturkindes ohne Falsch und Verstellung, das auf seinem feurigen Pferdchen so keck die stillen Wälder von Auberive durchstreift und lieber dem Plätschern der Quellen, dem Rauschen der Eichen, dem Gesänge der Vögel lauscht als dem plumpen Werben des beschränkten Krautjunkers, den die kalt berechnende, lieblose Mutter ihr zum Gatten bestimmt; die Gestalt Antoinettes, des jungen, für alles Wahre und Gute begeisterten Gelehrten, der im Wirbel der Großstadt, in den Salons der Reichen und Mächtigen, im Rausch seiner Erfolge die Liebe zu seinen schlichten, treuen Eltern, zur stillen Heimat, zur ewig schönen Natur nicht verlernt hat; die innige Zuneigung dieser jungen Menschenkinder, deren Freimut zuletzt obsiegt über alle Hindernisse und Vorurteile, die Selbstsucht und Engherzigkeit ihrer Verbindung entgegenstellen; die köstliche Gestalt des alten Noël, der sich trotz aller Stürme des Lebens ein gutes, warm fühlendes Herz unter rauher Schale bewahrt hat: all diese Bilder im Rahmen eines idyllischen, weltentrückten, von Wald, Wiese und Berg umsäumten Dorfes vereinigen sich harmonisch zu einem Gesamtgemälde, dessen Anblick Herz und Gemüt den Genuß reiner, veredelnder Freude gewährt.

Das Buch sei Alt und Jung aufs wärmste empfohlen.

11. Über den erziehlichen Wert der kleineren Erzählungen Theuriets haben wir uns in dieser *Ztschr.* Bd. 23, S. 157 und 166 genauer ausgesprochen. Angesichts dieser neuen Auswahl sei nochmals die Vorsicht anempfohlen, die früheren Ausgaben gegenüber geboten erscheint. Sie enthält zehn Erzählungen, wovon jedoch nur vier der Beachtung im Unterricht würdig sind, nämlich I., II., IX., X. — I. *un mauvais quart d'heure* schildert nach kurzer Charakteristik der Städte und Bewohner des Plateau de Langres eine Episode aus dem Krieg 1870: ein Landarzt fährt unter dem Schutz des Genfer Kreuzes von Langres nach Recey, um daselbst seine Apotheke neu zu verproviantieren. Vor der Rückfahrt übergibt ein hoher Beamter ihm eine angeblich hochwichtige Depesche für den Sous-préfet in Langres. Als er dann bei der Heimkehr die ganze Umgegend plötzlich von Feinden erfüllt sieht, beschließt er, aus Furcht als Spion ergriffen zu werden, das verdächtige Schriftstück auswendig zu lernen und dann als Fidibus zu verbrennen. Zu seinem Ärger erkennt er, daß er sich umsonst geängstigt, daß man ihn zum besten gehalten: die vermeintliche Depesche enthält eine höchst harmlose Mitteilung privater Natur. — II. *Un fils de veuve*, auch in den Ausgaben von G. Franz (Leipzig, Stolte 1897) und von Gundlach (Leipzig, Renger 1894) enthalten, spielt ebenfalls im Jahr des großen Krieges. Eine Mutter wartet nach dem Friedensschluss vergeblich auf die Rückkehr ihres Sohnes aus Deutschland, von dem sie seit dem Fall von Sedan nichts mehr gehört. Der Zufall führt ihr eines Tages einen aus Feindesland zurückgekehrten Soldaten zu, den sie festlich bewirbt. Aus ihren Mitteilungen erkennt derselbe, daß ihr Sohn einer seiner Kameraden war, derselbe, den sie wegen seines blauen Kopftuchs *le petit bleu* nannten und der kurz nach der Übergabe von Sedan bei einem Fluchtversuch von einem wachehabenden deutschen Soldaten erschossen wurde. Mit Tränen in den Augen nimmt der Gast rasch Abschied, die arme Frau einer Hoffnung überlassend, die, wie er nur zu gut weiß, nie erfüllt werden wird. — IX. *La Saint-Jean d'Été* schildert mit dem Ausdruck des schwermütigen Bedauerns über das Dahinschwinden der guten alten Sitten, wie man einst in der Johannisnacht in jedem Dorfe Lothringens hinaufzog auf einen Berg, um ein Feuer anzuzünden, das Alt und Jung in weitem Kreise umtanzten, und wie man sich freute, wenn aus nah und fern andere Feuer herübergrüßten. X. *Noël au Village* enthält ein Weihnachtslied und schildert das Schlachten des Schweinchens, das mit Fleisch und Wurst die Kosten des Festes bestreiten muß, sowie das feierliche Verbrennen des Yulklotzes, dessen Flamme das Haus vor Zauber und Behexung schützt, während die Erwachsenen beim festlichen Schmause (*réveillon*) sich sorgloser Freude überlassen und die Kleinen von den Gaben träumen, mit denen *le bonhomme Noël* ihre Holzschuhe am Kamin füllen wird.

Die übrigen Erzählungen sind III. *la Pipe* (ein Knabe stiehlt seinem Großvater zehn Franken, um eine schöne Pfeife kaufen zu können; als der strenge Vater entdeckt, daß er geraucht hat, erklärt der alte Mann, um seinen Enkel vor schwerer Strafe zu schützen, er habe ihm das Geld freiwillig gegeben), — IV. *les Péches*, V. *la Truite* (beide haben wir a. a. O. charakterisiert), VI. *Louloute et Mititi* (eine für die Kinderstube oder den Tiereschutzkalender geeignete Geschichte von einem Hunde und einer Katze, die in treuer Freundschaft lebten), VII. *Ravageau* (die Geschichte von einem Schäferhunde, der seinem Freunde, einem jungen Pudel, bis in den Tod treu bleibt), VIII. *le Délinquant* (ein strenger Kassenbeamter geht in seinem Eifer so weit, daß er einen wegen Forstfrevels schon öfter bestraften Schuldner, einen armen Weber, der bisher allen seinen Strafen sich zu entziehen wußte, vor der Kirche verhaften läßt, in der er, im Vertrauen auf die Weihe des Tages, der Firmelung seines Kindes beigewohnt hat).

Die Anmerkungen geben durchaus befriedigende Auskunft über die sachlichen Schwierigkeiten, deren Zahl nicht gering ist. Zu wünschen ist

jedoch, daß die Verdeutschung einzelner Wörter oder Wendungen häufiger in das Spezialwörterbuch als in den Anhang aufgenommen worden wäre; die Trennung ist oft so willkürlich vorgenommen, daß der Schüler bei der Vorbereitung viel Zeit beim Hin- und Hersuchen verlieren muß. — Ferner fällt auf die Verschiedenheit der Schreibung von *gachette* (69,29) und *gâchette* (Anhang S. 30) = *garçette*, das Fehlen einer Anmerkung zu *Décanille* (62,5), sowie das Fehlen eines Kärtchens der Gegend, die den Schauplatz der meisten Erzählungen bildet.

12. Die bekannte Abhandlung des großen Erziehers und Kanzelredners erscheint hier in einer neuen Ausgabe, die den Anstalten, für die sie bestimmt ist, nur willkommen sein kann. Die allgemeinen Bemerkungen über Kindererziehung, die die Hälfte des Schriftchens bilden, sind im großen und ganzen so treffend, daß sie auch den Eltern und Erziehern des 20. Jahrhunderts noch ans Herz gelegt werden dürfen. Die weiteren Ausführungen über die besondere Erziehung der Mädchen sind zwar im Hinblick auf die Fehler geschrieben, die das Jahrhundert Ludwigs XIV. kennzeichnen und die auch Molière bekämpfte; doch regen auch sie das Nachdenken so an, daß sie nicht nur als historisches Denkmal der pädagogischen Literatur und als Proben klassischen Stils gelesen zu werden verdienen. — Der Kommentar zeugt von gründlicher Kenntnis der Kultur und der Sprache des 17. Jahrhunderts. Druckfehler sind mir nur zwei aufgefallen: S. 29,18 *pouvez* (statt *pouvez*) und S. 85,19 *de vous* (statt *de vous*).

13. Das Bändchen enthält vier Erzählungen ohne tieferen Gehalt. Die Herausgeberin gibt dies offenbar selbst zu, indem sie es als „bescheidene“ Fortsetzung des *Recueil* bezeichnet und an die „Mädchenwelt“ im allgemeinen, nicht an die Mädchenschulen als Leserkreis denkt. I. *Un plan matrimonial*, par Mme Maryan, erzählt, wie ein hochgebildeter und vermögender Pariser Junggeselle, der schielt und in Damengesellschaft stets linkisch und schüchtern auftritt, fern in der Betagne das Herz einer ihm innig ergebenen Jungfrau, einer bescheidenen Lehrerin gewinnt, trotzdem er immer gefürchtet, er werde dereinst nur wegen seines Geldes begehrt. II. *Une Soirée*, aus derselben Feder stammend, gewährt einen Einblick in die sorgenvolle Existenz einer unbemittelten, aber zahlreichen Beamtenfamilie, die im Interesse der älteren Töchter sich das Opfer einer Abendgesellschaft mit all ihren Vorbereitungen und Kosten auferlegen muß, ohne die Gewißheit zu haben, daß der einzige Herr, der wirklich warme Teilnahme empfindet, den erwarteten Entschluß fassen wird. Beide Erzählungen schildern das heutige Leben wie es wirklich ist, während die zwei folgenden Geschichten der Mme Julie Laverne in die Vergangenheit, in die Zeit des *ancien régime*, zurückführen. Sie schildern überaus anmutig die Berührung der vornehmen Hofkreise mit Leuten aus dem niederen Volke. III. *Fantaisie tourangelle* schildert ein Abenteuer, das Frau von Sévigné, die berühmte Briefschreiberin, auf einer Fahrt auf der Loire zwischen Orléans und Tours besteht. Ein kleiner Vorfall zwingt die Reisegesellschaft, in einem bescheidenen Häuschen am Ufer zu übernachten, dessen treuerzige Bewohner für ihre Gastfreundschaft und Herzensgüte von der vornehmen Dame reich belohnt werden. IV. *pauvre Jacques* führt uns nach Montreuil bei Versailles, in das idyllische Heim der jugendlichen Madame Elisabeth, Schwester Ludwigs XVI. Während sie mit ihren Damen Plutarch studiert, besichtigt ihr übermütiger Bruder, der Graf von Artois, spätere Karl X., die Ställe ihrer Milchkühe und entdeckt, daß Jacques, ihr Stallknecht, von Sehnsucht nach seinen Schweizer Bergen und nach seinem geliebten Nettehen verzehrt wird. Um seiner Schwester und ihrem treuen Diener eine Überraschung und Freude zu bereiten, läßt der Prinz die Schweizerin kommen und unerwartet bei einer kleinen Abendunterhaltung der Hofgesellschaft ihrem Jaques entgegentreten. — Zum Anhang bemerken wir Folgendes: Zu 74, 14 mußte bemerkt werden, daß *toile de Jouy* nach Jouy-en-Josas, einem Dorfe

bei Versailles, benannt ist, wo dieser Stoff zuerst fabriziert wurde. S. 77, 32 ist der Herausgeberin offenbar entgangen, daß in *Agésilas, hélas!* eine Anspielung auf die bekannte Kritik Boileaus über das Corneillesche Drama *Agésilas* vorliegt: *Après l'Agésilas, hélas! Mais après l'Attila, holà!* Zu S. 82, 10 liegt wohl nur ein — allerdings höchst komisches — Versehen vor, indem *vous n'êtes pas du bois dont on fait les fermières* übersetzt wird durch: Du bist nicht von dem Holze, aus dem man die Pächtersfrauen schnitzelt (sic!). Bei der großen Zahl von Übersetzungen auch leichter Stellen fällt das Fehlen einer Hilfe bei 79, 26 auf; denn *il n'y a pas jusqu'à mon petit Berry qui ne m'assure que . . .* (= sogar mein kl. Bl. versichert mir . . .) ist eine ziemlich seltene Wendung; vergl. *il n'est pas jusqu'à ta figure bête que je ne prenne plaisir à regarder* in Sandeau, *Mlle de la Seigli. II*, 3.

Druckfehler: 3, 24 *inquiètera* statt *é*; 12, 10 *majesteuse* statt —ueuse; 26, 22 *promen~~er~~* statt *promener*; 41, 21 *shoking* (engl.) statt *shocking*; 75, 22 *il ne soucie pas* statt *il ne se soucie pas*, wie im Kommentar auch richtig steht.

14. A. Mühlán, der nun schon mit einer stattlichen Zahl von Ausgaben hervorgetreten ist, bietet hier eines jener aus verschiedenen Quellen zusammengestellten Lehrbücher, an die uns Wershoven, sein ebenso unermüdlicher Landsmann, schon gewöhnt hat. Geographische Schilderung und Beschreibung, historischer Überblick, Erzählungen, Lyrik, Kulturgeschichtliches, Idyllen und Elegien, aus Brizeux, P. Loti, E. Souvestre u. A. geschöpft, wechseln in bunter Folge; es sollten eben „möglichst viele charakteristische Seiten des bretonischen Landes und Volkes ihren Ausdruck finden“. Es fehlt jedoch das feste Gefüge, das alle diese Bruchstücke zu einem Mosaikgemälde mit einheitlicher Wirkung verbindet. Die Dichtungen sind zu verschwommen, als daß sie das Interesse unserer Jugend fesseln könnten; die Erzählungen sind fast durchweg unbedeutend und können nur den Freund folkloristischer Studien anziehen; der historische Abriss ist zu kurz und trocken.

Soviel über das Buch im Ganzen. Im Einzelnen haben wir folgendes zu bemerken. Die Auswahl aus verschiedenen Quellen ist wohl Schuld daran, daß in der Charakteristik der Bretonen folgende Widersprüche unvermittelt nebeneinander stehen: *ils sont braves, réfléchis, tenaces dans leurs idées et ennemis de toute innovation; leur entêtement est même devenu proverbial* (S. 4). *Il perd les traditions de sa race avec une facilité extraordinaire, parce qu'il n'est doué ni d'une grande résistance personnelle, ni d'une individualité énergique* (S. 7—8). — Der Herausgeber gefällt sich manchmal in unnötigen Wiederholungen; so wird Brizeux in der Einleitung und im Kommentar (zu 5, 30) besprochen; *les aliénements de Karnac* sind im Texte (12, 15 ff.) hinreichend geschildert, sodaß die Bemerkungen im Anhang S. 6 wegfallen konnten; die *menhirs* sind S. 51—52 geschildert, sodaß die betr. Bemerkung zu 5, 10 überflüssig ist; denn was dem Schüler durch den Schriftsteller selbst in der fremden Sprache erklärt wird, braucht ohne besonderen Grund nicht auch deutsch umschrieben zu werden. — *Plantagenet* (2, 11) kommt nicht von *planta geneta*, sondern von *pl. genista*. *Binaie* (7, 24) ist durch „Zweibrachen“ im Wörterbuch nicht genügend erklärt. Die *feux de la Saint-Jean*, die mehrmals erwähnt sind, bedurften eines Hinweises auf die Verbreitung und Bedeutung dieser Volkssitte. *Labourdonnais* (5, 26) ist ungenügend kommentiert. *Vauban* (28, 22) befestigte nicht nur Frankreichs Nordgrenze, sondern auch die großen Kriegshäfen wie Toulon, Brest, Dunkerque, la Rochelle, Cherbourg. Im Frieden zu Aachen 1748 (12, 10) erlitt Frankreich keine Einbuße an Kolonien. *Sabotier* (70, 13) wird durch „Pantoffelmacher“ sehr ungenau wiedergegeben; warum nicht „Holzschuhmacher“? *Bourreau de travail* (unermüdlicher Arbeiter) ist weder im Anhang noch im Wörterbuch beachtet; denn „Quälgeist“ führt zu falscher Auffassung. — *Airelle* (90, 17) ist nicht die Preiselbeere, wie das Wtb. angibt, sondern die Heidelbeere, wie der

Text selbst zeigt (*l'airielle commence à noircir*). Aube kommt nicht blofs in der Bedeutung „Morgenröte“, sondern auch als „weifser Chorrock“ (92, 29) vor. — Druckfehler: 27, 10 *ráz* statt *raz*; 54, 11 *reconnaitre* statt *i*; 59, 17 *presgne* statt *presque*; 60, 28 *ne m'a-t-il-pas* statt *il pas*; 66, 20 *tremblez qu'il punisse* statt *qu'il ne punisse*; 87, 7 *quit* statt *qui*.

Das Kärtchen der Bretagne und die Holzschnitte gereichen dem Bändchen zur Empfehlung.

15. Dies Bändchen füllt eine Lücke aus, die auffallenderweise trotz der großen Zahl französischer Schulausgaben bis jetzt ungeschlossen blieb. Es wird besonders den Kollegen willkommen sein, die ihre Texte nach literarhistorischen Gesichtspunkten wählen. Voltaire war bis jetzt nur durch seine historischen (Louis XIV., Charles XII) und dramatischen Werke vertreten; hier werden nun auch Proben seiner ästhetischen und philosophischen Kritik geboten. Über die Auswahl kann man verschiedener Meinung sein; vielleicht wäre Jeannot et Colin als treffende Kritik der sozialen Verhältnisse vor der Revolution für unsere Primaner geeigneter als das schwer verständliche, genauere Literaturkenntnis voraussetzende Kapitel *le Goût*; auch *l'Esprit* dürfte nur besonders gute Klassen voraussetzen. Dafs übrigens auch im Anschluß an die Lektüre von Voltaires *Siècle de Louis XIV* der auf Kritik der Kirche, des Staates, der Gesellschaft, der politischen Moral gerichtete Geist des großen Schriftstellers hinreichend studiert und erkannt werden kann, hat Rezens. in den Lehrproben, Oktoberheft 1900, S. 61 genauer ausgeführt.

Von Diderot sind zunächst drei eingehende Besprechungen von Gemälden des Malers Greuze (*l'Accordée de Village*, *le Fils ingrat*, *le mauvais Fils puni*) abgedruckt. Zu ihrem Verständnis müssen natürlich Reproduktionen (mindestens Photographieen) der im Louvre befindlichen Originale beschafft werden. In unserer Zeit gerade, wo die Frage des kunstgeschichtlichen Unterrichts in unseren höheren Schulen besonders lebhaft erörtert wird, dürften diese Abschnitte recht willkommen sein; sie vermögen den Schüler dazu anzuleiten, Gemälde mit Plan und Verständnis zu betrachten und das Gesehene in klarer bündiger Sprache auszudrücken. Die Abschnitte 4 und 5 (*il ne faut à l'acteur nulle sensibilité* und *il faut que l'acteur se possède*) bilden eine Ergänzung, oder vielmehr ein Seitenstück zu Lessings Dramaturgie, die natürlich als zeitliche und sachliche Parallele anzuziehen ist. Die zwei letzten Abschnitte (*un personnage bizarre*, *leçon de musique*, *goux revêtus*), aus *le Neveu de Rameau* gewählt, sind treffende Proben scharfer Beobachtung der Menschen und Sitten des *ancien régime*.

Rousseau ist fast nur durch Proben aus den *Confessions* vertreten. Warum ist der *Contrat Social* nicht berücksichtigt, dessen Grundgedanken zum Verständnis des Jakobinertums und der Revolution unentbehrlich sind?

16. Der Herausgeber dieses Bändchens hat sich m. E. einer großen Selbsttäuschung hingegeben, wenn er glaubte, der Inhalt desselben spreche besonders die mittleren Klassen unserer höheren Schulen an. Bei Abfassung des Kommentars ist er aber geradezu in Widerspruch mit sich selbst geraten; denn wie sollte von Schülern der Obertertia oder Untersekunda die Fülle des hier mühsam und mit rührendem Fleiß Zusammengetragenen auch nur einmal gelesen, geschweige verarbeitet werden können? Obwohl die Kritik fast einstimmig den Umfang der Anmerkungen zu früheren Ausgaben H. Müllers (*Duruy, Louis XIV*; *Duruy, Louis XVI*; *Green, England's first century under the House of Hanover*) verurteilt hat, da sie weit über das hinausgehen, was zum Verständnis notwendig ist und tatsächlich bewältigt werden kann, so ist auch hier wieder der Kommentar zu einem Gewirre von Namen und Tatsachen und Auskünften *de rebus omnibus et quibusdam aliis* angewachsen, meist ohne Veranlassung, oft ohne jeden ersichtlichen Grund. Was die Auswahl des Textes anlangt, so dürfte wohl kein Zweifel